

Ein Meissner Wappenservice von Bonaventura Gottlieb Häuer

Autor(en): **Backer, H.E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungsblatt / Freunde der Schweizer Keramik = Bulletin de la
Société des Amis de la Céramique Suisse**

Band (Jahr): - **(1949)**

Heft 13

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-394810>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Meissner Wappenservice von Bonaventura Gottlieb Häuer

Von H. E. Backer, London

(Mit 1 Abbildung)

Die Meissner Landschafts-Porzellanmalerei der Frühzeit ist bisher hauptsächlich mit zwei Malern in Verbindung gebracht worden, Christian Friedrich Herold, 1725—1779, und Johann George Heintze seit 1720. Gustav E. Pazaurek hat in seinem kleinen Buch über Meissner Porzellanmalerei des 18. Jahrhunderts, erschienen in Stuttgart 1929, versucht, auf Grund einer scheinbar Heintze signierten Email-Platte mit Ansicht von Meissen in Purpur Malerei diesem Maler eine grosse Gruppe von Landschaftsmalereien, besonders Hafenszenen, aber auch Binnenlandschaften mit Watteaufiguren zuzuschreiben. Er hat die Theorie aufgestellt, dass Heintze ein Hauptmaler der Fabrik war.

Wenn man den von Pazaurek beschriebenen Lebenslauf Heintzes betrachtet, so fällt es auf, dass nach einem guten Anfang Nachrichten über seine Unzuverlässigkeit in den Jahren 1741 und 1743 erscheinen. Bereits am 4. Januar 1737 zieht er sich die erste Rüge wegen „Pfuscheri“ zu, und in der ganzen folgenden Zeit verfällt er immer wieder Untersuchungen und Strafen. 1748 sitzt und malt er als Gefangener auf der Festung Königstein, von wo er 1749 mit Mehlhorn nach Prag entflieht.

Die oben erwähnte Emailplatte hat nach der Fotografie eine Signatur, die aussieht wie I. G. oder B. G. Heiy 1746, und auf einem Meilenstein das Datum 1743. Diese Signatur könnte sich ebenso wie auf Heintze auf Häuer (Hayer, Heyer) beziehen, obwohl sie im Stil verschieden von dem signierten Service ist. Kein signiertes Porzellanstück ist sonst bekannt; doch hat Pazaurek Heintze alle mit datierten Meilensteinen oder Wegsäulen versehenen Stücke zugeschrieben. Die Datierungen reichen von 1741 bis 1744, also zu einer Zeit, wo Heintze seiner Unzuverlässigkeit wegen dauernd getadelt wurde. Es existiert eine grosse Anzahl von nicht datierten Stücken, die zweifellos zu derselben Zeit gemalt sind wie die datierten, und es erscheint mir unwahrscheinlich, dass ein Maler, der nicht seinen ganzen Fleiss an sein Werk setzt, eine derartig umfangreiche Produktion gehabt haben konnte.

Nun tauchte vor kurzem in London ein umfangreiches Kaffee- und Teeservice mit einem Doppelwappen aus dem Besitz von Lord Lichfield auf, das auf sechs Tee-Obertassen die Signatur BGH trägt. Mr. T. Clarke stellte fest, dass dies die Initialen des Meissner Malers Bonaventura Gottlieb Häuer (oder Hayer) sind, der seit 1724 an der Meissner Manufaktur tätig war und 1782 starb. Nur wenig ist über diesen Maler bekannt. Pazaurek in dem oben erwähnten Büchlein erwähnte ihn mit anderen zusammen als Maler für feine Figuren und Landschaften. Weiterhin schreibt er, man habe ihn nur notdürftig als Zeichenmeister für Frauen und Mädchen in der Punktzeit beschäftigt. Zimmermann in „Meissner Porzellan“, Leipzig 1926, erwähnt ihn ebenfalls nur kurz; doch bemerkt er weiter, dass im Jahr 1757 neben einigen anderen der Malereivorsteher Hoyer (Häuer) zu den besten Malern gehörte.

Berling in „Meissner Porzellan“, Leipzig 1900, erwähnt, dass Häuer 1710 geboren und 1739 Malereivorsteher wurde, also im selben Jahre als Heintze von der Kommission als ältester und bester Maler bestätigt wurde. Auch Heintze war Malereivorsteher bis 1745, in welchem Jahr er sein Amt verlor, da er infolge seines ausschweifenden Lebens krank geworden war. Noch 1775 wird Häuer als „Landschafts-, Architektur-, Jagd- und Batallienmaler erster Klasse“ genannt.

Auf Grund des signierten Services kann man nun mit Sicherheit Häuer eine Anzahl der hervorragendsten Geschirre um 1740 zuschreiben. Er scheint besonders mit der Dekorierung von Wappenservicen

beauftragt worden sein; denn ausser dem hier zu besprechenden Service findet man seine Dekoration auf verschiedenen Services mit venezianischen Wappen, weiter auf Serviceteilen mit den Wappen von Frankreich und Polen. Auch die berühmten Vasen mit dem Wappen von Frankreich und Navarra, im Johanneum Dresden, von denen Zimmermann schreibt, dass die Kriegs- und Jagdszenen das Feinste darstellen, das Meissen auf diesem Gebiet geleistet hat, dürften von ihm sein.

Nun zu unserem Service. Es ist sicher im 18. Jahrhundert nach England gekommen, da die Zusammensetzung des Lichfieldschen Besitzes von Meissner Porzellanen im Sinne eines Sammlers des 18. Jahrhunderts geschehen ist. 1868 war das Service auf der Ausstellung von Kunstgegenständen in Leeds. Es besteht aus einer grossen Kaffee- oder Heisswasserkanne, einer kleinen Kaffee- oder Crémekanne, Schokoladenkanne, kleinen Teekanne, Zuckerdose mit Deckel, einer offenen Zuckerschale, vierkantigen Teebüchse, Spülkumme und je 11 Kaffee- und Teetassen (Abb. 1). Das Doppelwappen konnte ich identifizieren. Das linke mit weisser Rose im blauen Feld und blauer Rose im weissen Feld ist das der Familie Mocenigo. Das andere Wappen mit roten Löwen auf blauem und goldenem Feld und Kreuzen im blauen Feld ist das der Familie Cornaro. Beide Familien gehören zu den ersten des venezianischen Adels. Die Cornaro sind besonders bekannt; da eines ihrer Mitglieder, Catarina, durch Heirat Königin von Cyprus wurde. Viele Mitglieder beider Familien leiteten die Republik Venedig als Dogen in ihrer Blütezeit.

Das Interesse für Meissner Porzellan in Italien im 18. Jahrhundert entstand wahrscheinlich in Folge der Heirat einer Tochter August III., Prinzessin Maria Amalie mit dem König Karl von Sizilien 1738, der im Jahr 1759 den spanischen Königsthron als Nachfolger seines Halbbruders bestieg. Die zur Zeit der Eheschliessung 13jährige Prinzessin brachte sicher schönes Meissner Porzellan nach Italien. Auch ihr Gemahl, Karl IV. beider Sizilien, später als König von Spanien Karl III., war für Porzellan interessiert, nahm er doch seine Manufaktur Capodi Monte komplett mit Handwerkern und Arbeitern nach Spanien, wo sie unter dem Namen Buen Retiro den Ruf ihrer Fabrikate noch erhöhten.

Der Dekor des Services ist recht vielseitig, ein Zeichen für die mannigfaltigen Talente unseres Künstlers (Abb. 1). Eine ganze Anzahl der Stücke, darunter die Schokoladenkanne und die Bowle, sind mit Darstellungen von Seeschlachten und Angriffen auf befestigte Forts von der See versehen. Schiffe gehen unter; zu Dutzenden springen die Matrosen ins Wasser und versuchen, sich durch Schwimmen ans Land zu retten. Nahkämpfe von feuernden, mit Gewehrkolben um sich schlagenden Landungstruppen sind anschaulich geschildert. Dann wieder gibt es Landkämpfe, Reiterschlachten, Lagerszenen und dazwischen ab und zu ein Stück mit einer friedlichen Flusslandschaft oder einem Hafen mit Palästen im venezianischen Stil. Eine Untertasse zeigt eine Gondel, ein anderes Stück Ruinen in der Art von Piranesi, die Zuckerdose eine halb zerschossene Stadt mit der belagernden Armee vor den Wällen. Auf der Teekanne sieht man ein Seitenbild zu den Kampfhandlungen. In einem Lager vor einem Zelt sitzt eine Frau, die ein Kind nährt, während zwei Soldaten recht amüsiert zuschauen. Ein glänzend gemalter Windhund leckt die Speiseresten aus einem Kessel auf. Häuer ist ein ausgezeichnete Tiermaler, seine Pferde sind besser gezeichnet als die jedes anderen Porzellanmalers.

Häuer ist wohl der skizzenhafteste Maler seiner Zeit gewesen. Man merkt seinen Malereien nur selten an, dass sie nach Stichvorbildern gemacht worden sind. Sicher hat er solche häufig benutzt, aber sie wahrscheinlich vollkommen umgestaltet. Charakteristisch für ihn ist eine braune Farbe, die er häufig für Vordergründe anwendet, oft in Form fantastischer Felsen oder gehäufte Steine. Das Meerwasser ist von einem Stahlblau und je nach Art der Darstellung still oder bewegt. Charakteristisch für ihn ist die Darstellung von Pulverdampf, Brandwolken und Himmelswolken. Alle seine Wolken sind zusammengeballt, von einer Mischung von grau und blau. Ein weiteres Charakteristikum, das sich auf vielen Stücken vorfindet, sind zwei rote Abschlusslinien unter seinen Landschaftsdarstellungen. Weiter findet man ein persisch beeinflusstes Muster von verschiedenartigen Blumen auf gegittertem Grund auf dem Deckel der Schokoladenkanne, das sich ähnlich oder gleich bei anderen von ihm dekorierten Stücken im inneren von Tassen und auf Einsätzen von Tellern für Wochenterrinen findet. Fast alle seine Darstellungen sind nicht in Reserven sondern en plein gemalt. Die Vergoldung ist prächtig und glänzend, aber nicht sehr haltbar, sodass sie sich leicht verreibt und ablöst. Sie ist wie üblich auf einem Grund von Lüster gemalt. Das Service hat die Goldnummer 33;

aber im Vergleich mit anderen, von ihm gemalten Stücken fand ich, dass die Goldnummer jedes Mal verschieden ist und nicht Schlüsse auf den Maler zulässt. Entstanden dürfte dieses Service um 1740 sein. Ich hoffe, noch feststellen zu können, für welche Verbindung der beiden venezianischen Familien es gemalt worden ist. Vielleicht war der Gatte ein Admiral.

Amüsant ist, dass einzelne Schiffe am Bug das sächsische Wappen zeigen.

Es war den Malern der Meissner Manufaktur verboten, ihre Stücke zu signieren, aus dem erklärlichen Grunde, die Maler in der Fabrik zu halten. Zweifellos befürchtete man, dass bei dem Gründungsfieber des 18. Jahrhunderts die besten Maler hinweggelockt würden. Dies ist auch der Grund, dass Häuer nicht eins der Hauptstücke des Services gezeichnet hat, sondern nur sechs der Obertassen, in der wohl erfüllten Erwartung, dass dies in Meissen nicht bemerkt würde.

Was bleibt nun von Heintze übrig? Dokumentarisch nichts. Er versinkt wieder in der Versenkung, aus der Häuer hervorgetreten ist, und in der noch über 100 Meissner Maler ruhen. Hoffen wir, dass der glückliche Zufall im Laufe der Jahre ein oder das andere signierte Stück ans Licht bringt.

Langnauer Töpferwaren aus Heimberg

Von Dr. M. Fahrländer, Basel-Riehen

(Mit 4 Abbildungen)

In seinem Buch „Beitrag zur Geschichte der bernischen Geschirrin-
dustrie“ schreibt Dr. jur. Fernand Schwab auf Seite 66 was folgt:

„Da sich andererseits während der Entstehungszeit der Töpfereien in Heimberg-Steiffisburg die Anwesenheit fremder Töpfer nicht nachweisen lässt, wir also nur mit gelernten Langnauer Töpfern und allmählich in dieses Handwerk übergehenden einheimischen Bauern zu rechnen haben, so erscheint uns als gegeben, dass wenigstens in den ersten Jahrzehnten das Zentrum Heimberg Langnauer Geschirr hergestellt hat. Es ergibt sich damit für die Sammler bernischen Bauerngeschirrs die Tatsache, dass unter den bisher als Langnauer Geschirr bezeichneten Töpferwaren aus den Jahren 1730—1770 sich manches Stück befinden dürfte, das in Heimberg und nicht in Langnau erstellt worden ist.“

Nun bleibt noch die Frage zu lösen, wann und woher die „schwarz-braune Technik“ in Heimberg eingeführt worden ist. Soweit heute bekannt ist, stammen die ersten „sicheren“ (d. h. schwarz-braunen Heimberger Geschirre) aus den 1770er Jahren“.

Auf Grund meiner Tätigkeit als Sammler von Langnauer und Heimberger Geschirr möchte ich kurz folgende Mitteilungen machen:

Ich erwarb kürzlich eine sehr schöne „Langnauer Platte“, die sich aber bei näherer Prüfung als eine „Heimberger“ herausstellte. Sie ist in der Form sehr streng, dem klassischen „Langnauer Stil“ entsprechend geformt und dekoriert, datiert von 1743 mit den Initialen M. E. und einem Henkel auf der Rückseite. Es handelt sich also sehr wahrscheinlich um eine Hochzeitsplatte (siehe Abb. 2 Vorderansicht und Abb. 3 Rückseite).

Das Dekor besteht aus stilisierten Margeriten und Tulpen, aber die ganze Darstellung beidseitig ist in ausserordentlich strengen, man möchte sagen, klassischen Formen gehalten, die für die damalige Töpferkunst massgebend waren. Der Durchmesser der Platte ist 29 cm, der Fond cremefarbig; was aber an der Kolorierung besonders auffällt, ist das viele und intensive Blau neben Grau, Braun, Grün, Gelb.

Auf der Rückseite der Platte (Abb. 3) ist das Dekor ebenso formvollendet, indem der Rand die gleichen stilisierten Tulpen und Margeriten aufweist, während der eigentliche Plattenboden ein Blumensterngebilde von 15 cm Durchmesser darstellt. Die Platte ist nicht sehr tief und fand wohl kaum im täglichen Gebrauch Verwendung. Die Rückseite enthält noch viel mehr Blau als die Vorderseite.

Was mich nun vermuten lässt, dass es sich um eine Heimberger Platte nach Langnauer Art handelt, ist das eigenartige S-Dekor auf dem vorderseitigen Bild, das auf den schwarz-braunen Heimberger Platten späterer Jahre immer wiederkehrt und eigentlich für Heimberg typisch ist. Aber auch die blaue Farbe finden wir in Langnau sehr selten, während auf einer schwarz-braunen Heimberger Platte das Blau schon 1776 zu finden ist (siehe weiter unten).

Ein weiteres Stück, das in die von Dr. Schwab geschilderte Übergangszeit fällt, ist unzweifelhaft auch eine Heimberger Platte aus dem Jahre 1767 (siehe Abb. 4), die wir nicht wegen ihres Dekors, sondern nur als Zeitdokument hier darstellen. Ihr Fond ist von einem gelblich-grünlichen Ton, die Dekorfarben sind grün, rostrot und braun; sie trägt die Initialen J. K.. Auch hier finden wir um den ganzen Plattenrand die angetönten S-Formen, aber in ein Wellenband zusammengezogen und nur flüchtig hingesezt, wie dann auch das ganze Dekor jede klassische Form missen lässt; in der damaligen Zeit hatte Langnau die strenge Form der 1730—1750er Jahre gänzlich verlassen und nach neuen Ausdrucksmöglichkeiten gesucht.

Die älteste Platte (Abb. 5) mit schwarz-braunem Fond, die mir zur Verfügung steht, ist datiert von 1776. Das muss als Glücksfall gewertet werden, weil viele Heimberger Platten mit schwarz-braunem Fond keine Jahreszahl mehr tragen, und erst die Figurenplatten des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts wieder datiert wurden. Sie hat die normale Tiefe einer Heimberger Röstiplatte, ist 24 1/2 cm gross, hat dunkelbraun-schwarzen Fond, und das Blumen Dekor ist in Braun, Grün, Weiss, Gelb und Blau koloriert. Wir finden also auch